

Herausforderung Kulturerbe



1 | Jemenitischer Silberschmuck im Exil. Verschiedene regionale Stile, frühes bis Mitte 20. Jh. (Ausstellung »Splendor and Shine II«, Kreismuseum Zons 2021).
Seit 2015 starben im Krieg über 400.000 Menschen im Jemen. Viel Kulturerbe wurde zerstört.

Vergessen, bewahrt, gehandelt, geraubt oder angeeignet? Kulturelles Erbe entfacht neue Diskurse. Wem gehört (im-)materielles Kulturgut? Was qualifiziert ein Objekt, eine Tätigkeit oder kulturellen »Text« als Kulturerbe? Wertschätzung ist zweischneidig. Als »Taxierung« dient sie im Handel der Gewinnmaximierung. Forscher und Sammler wertschätzen Kulturgut als Zeugnis von und Zugang zu vergangenen oder heutigen Lebenswirklichkeiten. Artefakte geben Aufschluss über das Leben von Menschen für Archäologie, Geschichtswissenschaften, Anthropologie und andere Forschungsrichtungen.



2 | *Schmuck aus Kupferlegierungen aus Afrika und Asien sowie silberner »Motivschmuck« der Fon/Bénin (unten rechts), 17.–20. Jh., in einer Vitrine der Ausstellung »Glanz im Fluss der Zeit III«, Pfalzmuseum Forchheim, 30.7. – 30.10.2022*

Eigentum, Besitz und Aneignung

Besitz bezeichnet die aktuelle Sachherrschaft, in diesem Fall über Objekte des Kulturerbes. Eigentumsverhältnisse gehen oft weit darüber hinaus und sind für immaterielles Kulturerbe, z. B. Fertigungstechniken, Muster, künstlerische Schöpfungen und im weitesten Sinne geistiges Eigentum von besonderer Bedeutung im nun globalen Diskurs. Die Verlockung des »Fremden«, sei es räumlich oder zeitlich weit entfernt, ist in vielen Kulturen Thema. Entdeckergeist, Projektionen und geistiges und reales »Grenzgehen« begleiten die Menschheit von Anfang an. Viele Nationen schrieben und schreiben zum Teil bis heute eine ausgedehnte Kolonialgeschichte. Aktuell wird vorrangig Europa für Kolonialismus kritisiert. Provenienzforschung und Rückgabe von unrechtmäßig angeeigneten Kulturgütern wurden zentrale Themen. Für Museen bedeutet dies die Restitution vieler Objekte an die Ursprungsländer, auch wenn dort ggf. die

»Herkunftsgesellschaften« nicht mehr existieren und bisweilen eine Bewahrung nicht gesichert ist. Institutionen wie das Textile Research Center in Leiden legen extraterritoriale Sammlungen von Kulturgut aktuell politisch instabiler Länder an, so z. B. für Afghanistan und den Jemen.

Im Diskurs um Verwendung von regionalspezifischen Mustern und künstlerischen Schöpfungen wird kulturelle Aneignung/Cultural Appropriation heftig umkämpft, ebenso wie die Begrifflichkeiten, mit denen Menschen und Kulturen beschrieben werden. Profit machen durch eindeutige kulturelle Aneignung oft Konzerne in ursprungsfernen Ländern, die, wie viele große Modefirmen in den USA, Europa und Asien, weltweit regionale Muster und Techniken benutzen und vermarkten, ohne dass Herkunftsgesellschaften genannt oder am Gewinn beteiligt werden.

Von einigen politischen Richtungen wird der Diskurs der kulturellen Aneignung sehr weit gefasst und auch für den privaten Bereich usurpiert, um jedwede Form kultureller Übernahmen, vor allem durch (nicht näher definierte) »Weiße« rassistisch anzuklagen. Dieser Diskurs durchzieht Internet und Presse und erschwert kulturelle Vermittlungsarbeit. In der Regel geht hierbei die Kritik nicht von Kulturschaffenden oder Menschen, die die jeweilige Ursprungsregion bewohnen, aus, sondern von unberufenen, oft anonymen und ebenfalls »weißen« selbsternannten Fürsprechern.

Bis heute wird Kulturerbe mit »Regionalkolorit« wie Trachten und Schmuck von unterschiedlichsten Richtungen politisch genutzt bzw. beansprucht, z. T. als regelrechte Kulturpropaganda. In diesem Rahmen werden traditionelle Kleidung und Schmuck oft in neuen Tragekontexten eingesetzt und verändert.



3 | Turkmenischer »Haussegen«, 1. H. 20. Jh., und Textilprintkleid aus Asien mit Haussegen- bzw. gönzük-Motiv.



4 | Trachtentragen gehörte oft zur adligen Distinktionsstrategie, so auch im rumänischen Königshaus, z. T. in politischer Funktion



5 | Tracht aus Argeş (Rumänien), um 1900. Die »rumänische Bluse« ist seit der Entdeckung des Motivs durch Henri Matisse periodisch wiederkehrend in vielen Variationen von Modekonzernen »aufgelegt« worden.



6 | Zum Thema Appropriation: Diese Hauben (links Goldradhaube, Bodenseetyp, 19. Jh., rechts Haube, Jemen, 1. H. 20. Jh.) sind auf Sonderbriefmarken zur Ausstellung »Kopfschmuck, Tracht und Identität« 2022 zu sehen. Während die Darstellung von Seiten vieler Jemenit*innen positiv aufgenommen wurde, entspann sich nach einem Facebook-Post ein polemischer Diskurs von vornehmlich US-Amerikanern zur genetischen Herkunft des Modells.

7 | Tragen regionaler Kleidung ist nicht an Hautfarben gebunden: In der Serie »Typisch Deutsch« hat der Aachener Fotograf Christian Amouzou alte Trachten der Sammlung »Splendor and Shine« neu inszeniert, hier die Werntaltracht aus Unterfranken. Foto Christian Amouzou



Die ambivalente Funktion des Handel

Dem Handel sind viele der vorgenannten Aspekte egal. Lässt sich Kulturerbe vermarkten, so wird es von Händlern aller Kontinente gerne mit Wandsagen »aufgewertet«, von denen man glaubt, dass sie dem Käufer gefallen. Die Objekte selbst werden bei entsprechender Nachfrage gefälscht oder verändert für die jeweilige Verwendung wie Tragbarkeit oder »Sammlungswürdigkeit« im Zielmarkt, wobei es zahlreiche Mechanismen gibt (Addition, Reduktion, Austausch u. a.), wie Morbe und Rudolph es am Beispiel des in Deutschland in den 1980ern bis in die 2000er sehr beliebten Turkmenschmucks in Simurgh 2007/2008 strukturell beispielhaft erklärt haben.¹

Die bezüglich der »Authentizität« sowie der Kontexterfassung zerstörerischen Mechanismen, die im Handel mit »Tribal Art« und »Ethnografika« wirken, gelten für den innereuropäi-

schen Antikhandel mit »Volkskunst« genauso: Nicht nur die bewussten Modifikationen von Kulturerbe und die enteignenden Formen kultureller Aneignung mit Gewinnerzielungsabsichten bereiten also Probleme. Für die Forschung ebenso belastend ist der Verlust des Fundkontextes eines

jeden Stückes. Informationserhebung und -dokumentation kostet Zeit. Der Handel kümmert sich – mit wenigen Ausnahmen – hierum nur, wenn dies den Preis hebt. Andererseits wäre ohne Handel viel an rezenterem regionalem Schmuck allein wegen des Materialwertes eingeschmolzen worden.



9 | *Antike europäische Trachten und Fotograf Frank Rossbach in der Ausstellung »Kopfschmuck, Tracht und Identität« im Liechtensteinischen LandesMuseum, Vaduz 2022.*

Die Scheeßeler Tracht (vorne) stammt aus dem 19. Jh. und hat eine »Tragebiografie«: Durch Recherchen des engagierten Fachhändlers Jürgen Fischer konnte ein Nachfahre der Trachtenträgerin aus Lauenbrück im Scheeßeler Trachtengebiet, Helmut Miesner, über die Adresse einer Feldpostkarte von 1943 gefunden werden. Er erforschte die gesamte Familiengeschichte, die wir in den die Trachten betreffenden Teilen 2021 veröffentlichten.

Das Individuum als (Kultur-)träger im Fokus

Auch gezielte Sammlungstätigkeit mit dem primären Zweck des »Kulturerhalts« hat und hatte am neuralgischen Punkt der Kontexterfassung oft ihren blinden Fleck: Schon frühe, heute museale Sammlungen, wie die Sammlung Oscar Kling, die bis heute den Grundstock regionaler Kleidung im Germanischen Nationalmuseum bildet, waren privat »zusammengekauft«, oft mit wenig Kontextinformationen.² Hintergrund war eine »Rettungswelle« eigener ländlicher Kulturgüter um 1900, u. a. von damals meist schon ab-

gelegten »Trachten« und regionalem Schmuck.

In Europa setzte mit der Hippiebewegung eine Faszination für v. a. zentralasiatischen, indischen und nordafrikanischen Schmuck ein. Es gelangten extrem viele Objekte nach Europa, der Tragekontext und die Biografien der Träger*innen ist jedoch weitestgehend verloren.

»Fremden« Kulturen erging und ergeht es bis heute also meist nicht bes-

ser als den heimischen »ländlichen« Regionen: Die hier wie dort kulturell meist fremden Händler genauso wie die häufig subkulturfernen Akademiker, die um 1900 bäuerliche Regionen erforschten, blickten zunächst durch grobe »Filter« von »Typologien«: Forschungen lieferten gleichermaßen »verpixelte« Annäherungen an »die Alltagswirklichkeit«, bei »der« Bäuerin im Schwarzwald genauso wie bei »einer« Nomadin im Niger. Der Fokus lag auf Merkmalen von »Andersartigkeit«, nicht auf dem Individuum.

Unterwegs im Namenlosen

Um die Jahrtausendwende nahe zueinander gerückt, haben sich »Ethnologie« und vormalige »Volkskunde« an die Veränderungen einer digitalen, global vernetzten Welt angepasst und grundlegend umstrukturiert. In vielen Zweigen der neuen Kulturwissenschaften rückt das kulturell handelnde und damit Kultur ständig erschaffende und erneuernde Individuum verstärkt in den Fokus. Diese grundlegende Verlagerung auf eine Untersuchungsperspektive, die zuvor in der Geschichtsschreibung für bedeutende Persönlichkeiten, Herrscher*innen, Adel und Oberschicht bereits weit verbreitet war, hat auch bei »bäuerlichen«, »ländlichen« und »ethnischen« materiellen Objekten Konsequenzen: Sammelte man früher Objekte nach Typus, bestenfalls mit grob räumlicher Zuordnung, kommt nun individueller Kontext als Desideratum hinzu. Leider ist die Quellenlage oft unergiebig und es existieren kaum selbstreflexive Zeugnisse.

Aus archäologischer Sicht ist das Herausreißen von Objekten aus ihrem Fundkontext ein »Kunstfehler«. Erben, Händler, private und museale Sammler im Bereich rezenterer Kulturgüter tun bis heute jedoch häufig genau dies. Doch auch bei gezielten Forschungen sorgfältig erstellte Inventare materieller Kultur haben oft bisher die Individuen als »Kulturträger« vernachlässigt.

In meinen drei Begleitbänden zu den Ausstellungen »Glanz im Fluss der Zeit« I–III und in der aktuellen Publikation und Ausstellung »Kopfschmuck, Tracht und Identität« habe ich neben »klassischen« Themen wie Lebenslauf, Kulturwandel und regionale/technische Systematiken zunehmend das Individuum in den Fokus gerückt.³ Von den meisten der über 8000 zu bearbeitenden Schmuckstücken und tragbaren Textilien ließ sich keine individuelle »Tragebiografie« mehr ermitteln. Bei einigen antiken Trachten und Schmuck-

ensembles u. a. aus Deutschland, der Slowakei, Rumänien, der Ukraine und dem Niger konnte ich durch aufwendige Recherchen bei Nachfahren der Trägerinnen Kontext- und Eckdaten der Lebensgeschichten sowie alte Fotografien der publizierten und ausgestellten Stücke bekommen.

Fast alle Objekte aus Asien und Afrika hatten, sobald sie in den Handel gelangten, schon in ihren Ursprungsländern ihren individuellen Kontext komplett verloren. In Deutschland reicht der Quellenhorizont bisweilen in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Um so mehr erstaunt, dass wir museal aktuell wenig Ressourcen bereitstellen, um in diesem Bereich zu forschen und weiter zu sammeln. Es wäre zudem lohnend, den individuellen Ansatz der »Trachtenbiografien« auch in anderen Kontinenten anzuwenden.



10 | Rare, frühe Selbstdarstellung einer Frau in Tracht, deren Familiengeschichte mit Hilfe ihrer Urenkelin erforscht werden konnte: Walburga Sailer, Müllerin in Donauwalthausen und Gatte, 2. H. 19. Jh.



11 | Die Tracht von Walburga Sailer neu fotografiert, gestiftet von Urenkelin Monica Nusser zur Ausstellung im Liechtensteinischen LandesMuseum 2022.



12 | Martha Ulyanovna Vasilchenko geb. Ustimenko (1918 – 2014) aus Zhuklyia/Chernihiv'ska Oblast' (Ukraine), in einer ihrer selbstgestickten Trachten als junge Frau. Ihre Enkelin stiftete zwei Trachten mit der Dokumentation ihrer Lebensgeschichte. Martha war in der Nazizeit in Deutschland als Zwangsarbeiterin verschleppt.



13 | Bild mit Marthas Tracht (mit einem anderen ihrer Oberkleider) in der Ausstellung »Glanz im Fluss der Zeit – Ethnischer Schmuck und Tracht im Wandel«, Kreismuseum Zons 2021.



14 | Einige der wenigen frühen Selbstdarstellungen von Frauen aus dem Orient: Prinzessin Salme von Sansibar und Oman, verheiratete Emily Ruete (*1844 Sansibar; †1924 Jena), die als erste arabische Frau eine Autobiografie verfasste.⁴

15 | Kopfschmuck gleichen Typus (»Mishall«), Silber; Oman, 1. H. 20. Jh. Es sind keine Daten zur Trägerin bekannt, erworben im Handel, Oman 2002.

Sammlungsstrategien, Integration von Privatinitiativen, »Kunst«

Ohne Sammlungstätigkeit wären viele Kulturobjekte verloren gegangen. Sammeln, Bewahren und Erforschen ist Auftrag von Museen und Archiven. Problematisch sind begrenzte Ressourcen und neue Bestrebungen, Archive auszudünnen und neue Sammlungen in Museen abzulehnen. Aktuell gibt es in Deutschland zahlreiche Privatsammlungen, die gut dokumentiert sind, aber aus finanziellen Gründen nicht für die Nachwelt erhalten werden, weil kulturpolitische Entscheidungen andere Prioritäten in der Ressourcenallokation setzen. Museen grenzen sich von »Laien« ab, obwohl ihr Fundus selbst oft zu erheblichen Teilen aus ehemaligen Privatsammlungen besteht und viele Privatsammler, aber auch manche Händler, in ihren oft Jahrzehnte bearbeiteten Gebieten Experten sind. Privatinitiativen wie die Stiftung Sammlung Dr. Bir, das TRC Leiden

und viele kleine Museen leisten große Arbeit. Die Bevorzugung »hoher« Kunst herrschender Schichten hat in Europa Tradition, sodass v. a. Textilien und tragbarer regionaler Schmuck als minderwertig gelten. Dementsprechend wird dem Bewahren dieses Kulturerbes politisch vergleichsweise wenig an finanziellen und personellen Ressourcen zugestanden. Ein bundesweites Zentralarchiv mit angeschlossenen Museum als »Auffangbecken« für den Ankauf von Privatsammlungen ist überfällig.

1 Morbe, Thomas Marius und Rudolph, Hermann: Schöne Falschheit – falsche Schönheit, (I) Verfälschungen bei turkmenischem Schmuck, in: Simurgh, Heft 3, S. 14–17, Leipzig 2007

2 Selheim, Claudia: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg 2005.

3 Steiner, Irene: Glanz im Fluss der Zeit – Ländlicher Schmuck und Tracht im Lebenslauf, Vaduz 2020.

Steiner, Irene: Glanz im Fluss der Zeit – Ethnischer Schmuck und Tracht im Wandel, Zons 2021.

Steiner, Irene: Glanz im Fluss der Zeit III – Schmuckkulturen in Afrika, Forchheim 2022.

Steiner, Irene: Kopfschmuck, Tracht und Identität – Europa, Asien, Afrika, Vaduz 2022.

4 Die Autobiographie wurde 1886 in Berlin herausgegeben. Eine Übersetzung ins Englische erschien 1998 in Zanzibar unter dem Titel: Ruete, Emily, Princess Salme of Zanzibar and Oman: Memoirs of an Arabian Princess from Zanzibar. (Anm. Red.) Zu dem jüngsten Diskurs um die Autorin erschien 2021 ein Gutachten von Tanja Mancheno (Forschungsstelle »Hamburgs (post-)koloniales Erbe« an der Universität Hamburg) unter dem Titel »Ambivalente Identitäten – Salme/Ruete, koloniales und kolonialisiertes Subjekt zugleich«.



IRENE STEINER

Ethnologin und Afrikanistin (Magister),
approbierte Ärztin,
Autorin der Grundlagenwerke »Glanz im Fluss der
Zeit I–III« und »Kopfschmuck, Tracht und Identität«;
freie Kuratorin u. a. für das Liechtensteinische Landes
Museum, Collection Splendor and Shine
E-Mail: steinerirene@gmx.de
Instagram: regionaljewelry/Irene Steiner

16 | *Wider musealen Minimalismus
globale Vielfalt visualisieren: Ausstellung
Kopfschmuck, Tracht und Identität,
Liechtensteinisches LandesMuseum 2022.*